

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 24 (1921-1922)

**Artikel:** Drei Jahre Jugoslawismus  
**Autor:** Denk, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-748913>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DREI JAHRE JUGOSLAWISMUS

Von allen Sukzessionsstaaten, die im Oktober 1918 das Erbe der alten Donaumonarchie antraten, hatte gewiss keiner die Sympathien des Auslandes so sehr auf seiner Seite, wie der jugoslawische Staat: das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (der S. H. S. Staat). Wenn es auch vornehmlich der Heldenmut der Serben während des Weltkrieges war, der ihm die Sympathien der meisten Völker verschaffte, so spielte doch sicherlich die in Westeuropa weitverbreitete Unkenntnis der komplizierten nationalen und religiösen Verhältnisse eine nicht unbedeutende Rolle.

Die Schwierigkeiten für das neue Staatswesen stellten sich auch sofort ein. Das in Belgrad tagende Parlament brauchte zwei volle Jahre, bis es ihm gelang, ein Wahlgesetz für die Konstituante zu erledigen. Die Ursache der zweijährigen Krise war die Frage um die zentralistische oder föderalistische Gestaltung des neuen Staates, welche der aus den Wahlen hervorgehenden Konstituante vorbehalten war.

Zum vollen Verständnis des Nachfolgenden muss ich auf Begebenheiten zurückgreifen, die teils in die Zeit des Weltkrieges fallen, teils Jahre vor demselben sich ereigneten.

Es ist eine leider weitverbreitete Ansicht, dass die Völker, die sich zum S. H. S. Staat zusammenschlossen, im alten Österreich in nationaler Hinsicht unterdrückt wurden oder gar rechtlos waren. Dies war der Fall nur in einem verhältnismäßig ganz kleinen Teil, in dem in Ungarn liegenden Banat, welcher den magyarischen Chauvinisten ausgeliefert war, wo sie ihre Magyarisierungspolitik durch fünf Jahrzehnte ausüben konnten, die ihnen allerdings nur in den Städten gelang, denn die Bauernbevölkerung ist wie überall gegen solche Experimente immun. Kroatien gehörte wohl zu Ungarn, doch war auf seinem ganzen Gebiete das Kroatische die Staatssprache. Dalmatien hatte ausschließlich kroatische Volks- und Mittelschulen; ebenso Bosnien, Krain und Südsteiermark seine slowenischen Schulen.

Das Ideal der kroatischen Jugend war seit jeher die Vereinigung von Kroatien, Dalmatien, Istrien und Bosnien zu einem einheitlichen kroatischen Staat, dem sich auch die stammverwandten Slowenen in Krain, Steiermark und Istrien unter Wahrung ihrer Autonomie

angeschlossen hätten. Diese berechtigte Idee, die zum Trialismus Österreichs und sicherlich zu seiner Konsolidierung geführt hätte, scheiterte nicht vielleicht am Willen des Kaisers, sondern an der Allmacht, die das magyarische Parlament in der alten Donaumonarchie seit 1867 ausühte, und das in seiner nationalen Verblendung zu gar keinen Konzessionen zu haben war.

Da taucht in den letzten Kriegsjahren, nachdem sich die kroatischen Regimente auf allen Schlachtfeldern glänzend für die Monarchie geschlagen, die jugoslawische Idee auf, deren Träger die städtische Intelligenz und die Geistlichkeit war, und die eine Vereinigung der Kroaten und Slowenen mit den Serben anstrebte. Die Masse des Volkes aber, die Bauern, nahm diese Idee mit Misstrauen auf. Ohne vom kroatischen bzw. slowenischen Volke ein Mäandat zu haben, trat das aus einigen Parlamentariern beider Reichshälften bestehende „jugoslawische Komitee“, mit Pasic, dem serbischen Ministerpräsidenten, auf Korfu, in Genf und Paris in Unterhandlung. Es war nicht vielleicht Pasic, der das jugoslawische Komitee in sein Garn lockte, sondern dieses biederte sich ihm von selbst an, denn Pasic war als gewiefter Kenner der südslawischen Frage von Haus aus kein Freund des Jugoslawismus und wünschte nur eine Vereinigung Serbiens mit dem „stammverwandten“ Bosnien und Süddalmatien. Aber aus dem Saulus wurde bald ein Paulus.

Wie bereits erwähnt, stand die kroatische Bauernschaft diesen Bestrebungen kühn gegenüber. Insbesondere war es ihr Führer Radic, der den Serben misstraute und vor allem die Autonomie Kroatiens gewahrt wissen wollte. Wie berechtigt Radics Misstrauen war, bewies die Besetzung Agrams mit serbischen Truppen nach dem Zusammenbruch, obwohl man sich früher geeinigt hatte, dass letztere den kroatischen Boden nicht überschreiten dürfen. Bald folgten ungerechtfertigte Requisitionen der serbischen Okkupationsarmee, die Anwendung der Prügelstrafe, Radics Verurteilung wegen Hochverrat: Alles das führte zu Aufständen der kroatischen Bauern, die mit Blut unterdrückt wurden. Das war die neue jugoslawische Freiheit!

Unterdessen gelang es dem zweiten Ministerium Vesnic, das neue Wahlgesetz unter Dach zu bringen und neue Wahlen für 1920 auszuschreiben. Das Gesetz bestimmt für Serbien (und Maze-

donien) 158 Mandate, für Kroatien 93, für Krain und Südsteiermark 40, für Dalmatien 11, für Montenegro 10, für Bosnien 63 und für den Banat 44, im ganzen also 419 Mandate. Das Wahlgesetz bestimmt weiter, dass Deutsche, Magyaren und Rumänen im Banat, Albaner und Bulgaren in Mazedonien nicht wählen dürfen, so dass bei den Wahlen wenigstens 10 % der Gesamtbevölkerung Jugoslawiens nicht zu Worte gekommen sind.

Von den 419 Mandaten eroberten die beiden großen serbischen Parteien, Radikale und Demokraten, ungefähr 190 Sitze, welche bis auf 23 slowenische und kroatische im eigentlichen Serbien gewählt wurden.

Radikale und Demokraten sind die Parteien des Zentralismus. Sie sind die entschiedenen Verfechter des Verfassungsentwurfes, welcher Jugoslawien in 35 Komitate teilt, diese in eine Einheit zusammenfasst, Belgrad als Reichshauptstadt erklärt und Jugoslawien als Monarchie unter der Dynastie Karageorgevic.

Die zweitstärkste Partei ist die kommunistische, sie zählt über 50 Abgeordnete, für einen Agrarstaat wie Jugoslawien auffallend. Der größte Teil wurde in Mazedonien und Montenegro gewählt, bezeichnend genug für die Stimmung der dortigen Bevölkerung. Die drittgrößte Partei ist die kroatische Bauernpartei unter Radic, die es im ersten Ansturm gegen den Zentralismus von 2 auf 50 Mandate brachte.

Die serbische Landarbeiterpartei errang 39 Mandate, die mohammedanische Gruppe 35 und die slowenische Volkspartei 24.

Dem neuen Ministerpräsidenten Pasic, zweifelsohne der fähigste Staatsmann des Balkans, machte das neue Parlament viele Sorgen, weil nur Radikale und Demokraten für den Zentralismus zu haben waren, und diesen fehlten 11 Stimmen auf die absolute Majorität. Pasic hielt zuerst Umschau bei der serbischen Landarbeiterpartei, um mit ihren Stimmen die Majorität zu erlangen; die Verhandlungen scheiterten aber an den maßlosen Forderungen dieser agrar-sozialistischen Gruppe.

Da verfiel Pasic auf die Idee, die mohammedanischen Abgeordneten Mazedoniens und besonders Bosniens zu gewinnen, und das gelang ihm auf eine nicht ganz einwandfreie Weise.

Bei der Eroberung Bosniens durch die Türken im vierzehnten Jahrhundert nahm der Adel des Landes (die Begs) den Islam an,

um seinen Grundbesitz zu retten, während das niedere Volk christlich blieb. Die Mohammedaner sind also die Großgrundbesitzer Bosniens. Als Österreich im Jahre 1878 dieses besetzte, ging es sofort an die Lösung der Agrarfrage, die begreiflicherweise keine leichte war und dahin ging, dass die Lehensbauern, Kmeten genannt, im Laufe der Zeit sich loskauften. Beim Zusammenbruch der Monarchie im Jahre 1918 gab es noch zirka 100,000 lehenspflichtige Kmetenfamilien. Diese bemächtigten sich nun, unter Duldung der Belgrader Regierung, nicht nur des Lehensbodens, sondern auch des Bodens, der den Begs direkt gehörte, töteten deren viele und brachten sie an den Bettelstab. Pasic bot ihnen nun in der Stunde der höchsten Not eine Milliarde Dinar als Ersatz für das verlorene Land, und die Muselmanen entschlossen sich, obwohl ausdrücklich auf das autonomistische Programm gewählt, das Anerbieten anzunehmen.

Am 28. Juni dieses Jahres, dem serbischen Gedenktag der Schlacht am Amselfelde im Jahre 1389, wurde die neue Verfassung für ein Großserbien mit einer einfachen Majorität von nur 13 Stimmen angenommen. Bei so grundlegenden Gesetzen wie Verfassungsänderungen verlangen die meisten Staaten die Zweidrittel-Majorität.

Von 419 Abgeordneten stimmten 223 für das Gesetz, 34 dagegen, 162 waren abwesend.

Schon das Schicksal des alten Österreich hätte die Serben warnen sollen, den gefährlichen Weg des Zentralismus zu wählen. Aber die günstige Konjunktur, die sich ihnen nach dem Zusammenbruch Österreichs bot, indem sie die Hauptstädte Agram, Laibach, Sarajewo mit ihren Truppen besetzen konnten, die Kurzsichtigkeit der kroatischen Politiker Trumbic, Leginja, Korosec, die sich ihnen förmlich an den Hals geworfen hatten und nicht ahnten, dass im kroatischen Volke eine so mächtige Bewegung entstehen werde, ließen sie alles wagen. Nur der föderative Aufbau Jugoslawiens nach Art der Schweizerkantone konnte es existenzfähig machen, umso mehr als es eine ethnographische Grenze zwischen Serbentum und Kroatentum gibt: sie wird gebildet durch die Flüsse Narenta, Bosna, Save.

Warum ging ein so feiner Kopf und ein so tüchtiger Staatsmann wie Pasic an diesen Tatsachen vorüber? War bei ihm der Hauptzweck, dem Serbentum als dem stärksten Stamm die Präro-

gative zu verschaffen und das Kroatentum in ihm aufgehen zu lassen, wie die Gegner des serbischen Stammes behaupten? Vielleicht! Aber viel wahrscheinlicher ist, dass für Pasic die wirtschaftlichen Verhältnisse ausschlaggebend waren, den gefährlichen Weg ins zentralistische Labyrinth zu wagen, aus dem es keine Rückkehr gibt. Betrachten wir das serbische Staatsbudget für 1920/21. Was das eigentliche Serbien anbelangt, so übersteigen die Ausgaben die Einnahmen um 800 Mill. Dinar; gleichzeitig ist das Budget der ehemalig österreichisch-ungarischen Länder Kroatien, Krain, Dalmatien, Bosnien aktiv, der Überschuss beträgt zirka 700 Mill. Dinar. Dass dies für die Kroaten ein Grund ist, auf der Autonomie der Länder zu beharren, ist evident. Als weitere Gründe führen die Autonomisten an: die Drangsalierungen in allen erworbenen Ländern, ja selbst in Mazedonien und Montenegro, seitens der Behörden, der Armee und der Gendarmerie, und blutige Unterdrückung jeder Aufwallung des Volkes und andauernde Anwendung der Prügelstrafe seitens der Polizei. Um nur ein Beispiel anzu führen, was sich die Belgrader Oligarchie erlaubt, sei erwähnt das neu geschaffene Gesetz, das jede, also auch theoretische Propaganda zur Änderung der Verfassung mit zehnjährigem Kerker be straft. Und das alles zum Schutze eines Gesetzes, das mit einer Majorität von 13 Stimmen angenommen wurde, nachdem man überdies 10 % der Wähler von der Wahl ausgeschaltet hatte; charakteristisch genug für die serbische Mentalität.

Der größte Feind der großserbischen Staatsidee ist Radic. Im ersten Ansturm eroberte er 50 Mandate und warf die früher so mächtige kroatische Nationalpartei förmlich über den Haufen. Für ihn sind alle Ereignisse in Jugoslawien seit Oktober 1918 null und nichtig, da die kroatischen Delegierten, ohne das Volk zu befragen, auf eigene Faust handelten. Radic, der erst am Wahltag auf Befehl Belgrads aus dem Kerker entlassen wurde, berief eine Woche später eine große Bauernversammlung nach Agram ein, an der über 20,000 Bauern teilnahmen. In dieser denkwürdigen Versammlung mussten die 50 Volksvertreter auf die kroatische Republik schwören. Weiter wurde beschlossen, die Konstituante nicht zu beschicken und dass der selbständige kroatische Staat seit 29. Oktober 1918 bestehe. Die Versammlung protestierte weiter gegen den Absolutismus auf finanziellem und auf wirtschaftlichem Gebiet. Dieser

Absolutismus nahm den Kroaten und den anderthalb Millionen Mohammedanern nicht nur Pressfreiheit und Versammlungsrecht, sondern auch Sicherheit der Person und des Eigentums, und stellte die organisierte Arbeiterschaft außerhalb des Gesetzes. Radic verlangt ein Plebisitz in Dalmatien, das bis auf einen ganz kleinen Teil im Süden rein kroatisch ist, und ein Plebisitz in Bosnien und der Herzegowina und protestiert gegen die Übertragung der Hoheitsrechte an die Dynastie Karageorgevic, da diese von mandatslosen Leuten missbräuchlich durchgeführt wurde. Endlich wurde König Peter aufgefordert, die serbischen Truppen vom kroatischen Boden abzuberufen; erst dann werde das kroatische Volk geneigt sein, mit dem serbischen sich über Gemeinsamkeiten auf föderalistischer Basis zu verständigen. Eine weitere Forderung im Programm Radic ist, Bulgarien der südslawischen Föderation beizuziehen.

Die Anhänger der zentralistischen Idee begründen ihr Programm mit der nationalen Einheit zwischen Serben und Kroaten. In der Tat sprechen beide ein und dieselbe Sprache, welche von den ersten hart und trocken, von den letzteren weich ausgesprochen wird. Ein schon mehr in die Wagschale fallender Unterschied liegt in der Schrift. Die Kroaten bedienen sich des lateinischen Alphabets, die Serben der Cyrillika, nach dem Slawenapostel Cyril so benannt, und halten mit einer Zähigkeit an ihr fest, die bei diesem sonst so praktischen Volke unverständlich ist. Der ausschlaggebende Unterschied liegt aber im Glaubensbekenntnis. Die Kroaten sind römisch-katholisch, die Serben orthodox. Im ganzen serbo-kroatischen Sprachgebiet ist die Nationalität an die Religion geknüpft: was katholisch ist, ist Kroate, was orthodox ist, ist Serbe. Das war seit jeher so und wird es bleiben. Im Jugoslawismus, einem Produkte kroatischer Intellektueller, glaubte man das Mittel gefunden zu haben, die jahrhundertealte, gegenseitige Abschließung beider Völker aufheben zu können, indem der Kroate auf sein Kroatentum, der Serbe auf sein Serbentum verzichte. Ein kleiner Teil Kroaten hat diese Idee aufgenommen und hielt sie für lebensfähig. Die Serben — ihr im Herzen in ihrer Gesamtheit abgeneigt — haben sie zu ihren Zwecken benutzt, deshalb war der Jugoslawismus schon tot, als er geboren wurde. Mit Recht erklärte der bekannte liberalprotestantische Kulturhistoriker Harnack im Jahre 1912: „Auf dem Balkan wird zurzeit an einer neuen Grenze gearbeitet.“

Alles Land, welches die orthodoxen Völker nach dem Sturze der Türkenherrschaft erhalten, wird endgültig dem Geiste des Morgenlandes untertan sein. Dagegen wird alles Land, welches unter den Einfluss von Österreich oder Italien, bezw. der römischen Kirche kommt, allmählich vom Geiste des Abendlandes erfüllt werden.“

Die Serben gründen ihre Suprematie auf ihre Zahl. Zweifelsohne sind sie der stärkste slawische Stamm in Jugoslawien, aber die absolute Majorität haben sie noch lange nicht. Sie würden diese weit übersteigen, wenn die Theorie des Triestiner Serben Gopcevic richtig wäre, dass in Mazedonien 1,8 Millionen Serben wohnen. Von den zweieinhalb Millionen Einwohnern dieses Landes sprechen höchstens 500,000 die serbische Sprache, der Rest spricht einen Dialekt, der nach Ansicht fast aller Forscher dem Bulgarischen viel näher steht als dem Serbischen. Man wird also am sichersten gehen, das Mazedonische als eigenes Idiom anzusprechen. Übrigens haben die letzten Wahlen die Hypothese Gopcevics aber schon ganz über den Haufen geworfen.

Die nachstehende Tabelle zeigt annähernd die Zahl der Serben einerseits und die der Kroaten und Slowenen andererseits, wobei bemerkt werden muss, dass die bosnischen Mohammedaner mit Recht zu den Kroaten gezählt werden, da sie wie diese die autochthonen Bewohner des Landes sind. Die Zahl der Serben ist eher zu hoch gegriffen, als zu niedrig. So wurde das ganze alte Königreich Serbien als serbisch angenommen, obwohl die Gegend um Nisch bulgarisch, um Timok herum rumänisch ist. Ebenso liberal zu Gunsten der Serben wurde bei den Zahlen über Mazedonien, Montenegro und dem Banat verfahren.

	Serben	Kroaten u. Slowenen	
Königreich Serbien	2,600,000	Kroatien	1,700,000
Bosnien	700,000	Krain und Süd-	
Montenegro u. Dalmatien	500,000	steiermark	1,000,000
Mazedonien	500,000	Bosnien	1,000,000
Kroatien	600,000	Dalmatien	600,000
Banat und Bacska	500,000		
			4,300,000
	5,400,000		

Die Zahl der auf dem Gebiete Jugoslawiens lebenden Bulgaren, Albaner, Türken und Griechen beträgt annähernd zwei Millionen,

so dass sich seine Gesamtbevölkerung auf zirka zwölf Millionen beläuft. Die Zahl der Rumänen und Deutschen im Banat wurde offen gelassen. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass durch den Vertrag von Rapallo zwischen Italien und Jugoslawien 600,000 Kroaten und Slowenen dem kroatischen Element verloren gingen.

Dass die Beziehungen zwischen dem serbischen Montenegro und Belgrad sehr gespannt sind, beweist der Ausfall der Wahlen. Montenegro entsendet nach Belgrad meist oppositionelle Abgeordnete. Vergebens verlangte es die Union mit Serbien auf autonomer Grundlage, auf welche es gewiss als einziges Balkanvolk, das den Türken erfolgreich Widerstand geleistet, Anspruch hatte. Das Verlangen nach Erhaltung seiner Individualität fand aber in Belgrad, wo man sich einmal dem Zentralismus verschrieben hatte, keine Gnade.

WIEN

ANTON DENK

□ □ □

## HERBSTSTIMMUNG

Von KÄTHY FRIES

Jetzt sind die müdgoldenen Zeiten,  
Wo die letzten Sommerseligkeiten  
Wie schweratmende Kinder  
Über die Fernen linder  
Hügel ziehn und mit blassen Händen  
In die blauen Düfte langen,  
Und die letzten warmen Träume fangen.

Jetzt sind die müdgoldenen Zeiten,  
Wo aus den dämmrigen Himmelsweiten  
Wehe Sehnsüchte in die halbwelken  
Rosen der stummen Gärten sich senken,  
Und wo durch die kühle Sonnenluft  
Der Verwesungsduft gestorbener Blätter  
Leise Klagen in die Seelen der Menschen ruft.

□ □ □